

Vom "Ochsen" bis zum "Grünen Esel" und zur "Texas-Bar" : Streifzug durch die Aarauer "Wirtschafts-Geografie"

Autor(en): **Rauber, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **83 (2009)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hermann Rauber

Vom «Ochsen» bis zum «Grünen Esel» und zur «Texas-Bar»: Streifzug durch die Aarauer «Wirtschafts-Geografie» (I)

Ob Nobelrestaurant oder Spelunke, Feinschmeckerlokal oder Musikbar – in Aarau hatte jedes Restaurant seine typische Kundschaft. Auf einem Streifzug durch die Stadt lässt der Autor vergangene gastronomische Zeiten aufleben.

Welch eine Idylle! An der Ecke Laurenzentorgasse/Schlossplatz erhob sich noch vor 100 Jahren der mächtige Bau des Gasthofs zum Ochsen, der den östlichen Stadteingang dominierte. Fotografien zeigen den Blick in den romantischen Innenhof mit einem Treppenturm und Galerien. Das schattige Atrium war Schauplatz «so manchen bewegten Frühschoppens». Der «Biergarten» bot einen prächtigen Blick auf heraldische Malereien, die von Aarauer Künstlern auf die Holzverkleidung gezaubert worden waren.¹ Das gastliche Haus beherbergte in historischer Zeit namhafte Kundschaft. So residierte im «Goldenen Ochsen» seit Beginn des Jahres im Aarauer Schicksalsjahr 1798 der berühmte Joseph Mengaud, der französische Geschäftsträger, der in der bernischen Untertanenstadt offen für die Sache der Revolution weibelte. In der kurzen Zeit, als Aarau Hauptstadt der Helvetik war, dürfte der «Ochsen» die erste Adresse für Politiker und Gesandte gewesen sein. Die Herrlichkeit nahm nach dem Ersten Weltkrieg ein Ende, als man in der Altstadt rigorose Veränderungen vornahm. 1920 fiel das alte Kaufhaus (heute Postfiliale) der Spitzhacke zum Opfer, 1928 schlug auch für den

«Ochsen» das letzte Stündlein. Er musste aus «wirtschaftlichen» Gründen einem Warenhaus Platz machen. Geblieben ist das goldglänzende Wirtshausschild, das noch heute an der Vorderen Vorstadt (Haus Nr. 13) einen Ehrenplatz hat.

In der kurzen Zeit, als Aarau Hauptstadt der Helvetik war, dürfte der «Ochsen» die erste Adresse für Politiker und Gesandte gewesen sein.

Stiegen die «Jakobiner» im «Ochsen» ab, so hielten sich die «Bernstreuen» an die Adresse des «Wilden Mannes», ein nicht minder währschafter Gasthof an der Vorderen Vorstadt. Dieser gastliche Leuchtturm in Alt-Aarau fiel am 28. August 1887 einem Grossbrand seltenen Ausmasses zum Opfer. Zwar wurde das Hotel umgehend wieder aufgebaut und beherbergte von 1910 bis 1919 im ersten Stock die prächtige Schützenstube der Schützengesellschaft Aarau samt Waffensammlung, die heute im Oberturm eine Bleibe gefunden hat.² Doch am 31. März 1919 vermeldete das «Aargauer Tagblatt», dass «der Gasthof zum Wil-



den Mann durch den jetzigen Besitzer freihändig verkauft worden ist», und zwar an den Möbelfabrikanten Hans Woodtly, der an diesem Ort ein «Kaufhaus» einrichtete.³ Heute erinnern nur noch der Name «Haus zum Wilden Mann» und eine kleine Steinplatte auf dem Trottoir an einstige Grösse. Reste der Inneneinrichtung sind in der oberen Mühle bis auf den heutigen Tag zu bewundern. Der «Wilde Mann» ist laut den Quellen, die im Jahr 1441 von einem Rechtsstreit aus längst vergangenen Zeiten berichten, überhaupt das erste «angeschriebene Haus» in Aarau, allerdings unter dem Namen «Oeristeins Herberge». In der ummauerten Stadt existierte zu dieser Zeit kein einziges Wirtshaus. 1459 erstmals genannt wird das Gasthaus zum «Roten Löwen», das ebenfalls in der Vorstadt lag. Erst 1529 tauchen die Namen «Krone», «Ochsen», «Zum Hecht» und «Zum Schwert» auf. Später folgten der «Adler», das «Schaf», der «Schlüssel», der «Bären» und der «Storchen». Nach dem amtlichen Ragionenbuch waren gegen Ende der Bernerzeit in Aarau lediglich noch sechs Tavernen-Wirtshäuser in Betrieb. Den Bäckereien stand aber – wenigstens im 18. und 19. Jahrhundert – das Pintenschenkrech zu.⁴

«Zur wilden Sau» in der Halde

Nicht allein der «Ochsen» und der «Wilde Mann» sind von der Bildfläche verschwunden. Das gleiche Schicksal ereilte etwa den «Storchen» an der Laurenzentorgasse, der abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt wurde (heute ein Schuhhaus), oder das «Schwert», das nur noch in Form einer Hausinschrift an der Rathausgasse in Erinnerung bleibt. Dank genossenschaftlichen Be-

mühungen gerettet werden konnte die «Krone», in der angeblich Papst Martin V. übernachtet haben soll. Im ausgehenden 15. Jahrhundert tauchen in einer Chronik zudem Pinten mit geradezu exotisch anmutenden Bezeichnungen auf: Die Aarauer konnten sich ihren Abendschoppen auch im «Paradies», im «Fegfeuer» oder beim «Goliat» genehmigen. Oder im sagemunwobenen Haus «Zur wilden Sau» in der Halde, wo laut Überlieferung auch der Scharfrichter streng getrennt von übrigen Gästen seinen sauren Wein vom Hungerberg schlürfte.

Auf dem Bahnhofplatz pflanzte der Buffet-Wirt Kohl und Rüben an.

Mit dem Siegeszug des Schienenverkehrs verlagerte sich der gastliche Schwerpunkt Richtung Bahnhof. 1895 konnte unmittelbar nördlich der Gleise das «hypermoderne» Hotel Gerber-Terminus eröffnet werden. Auch wenn die Umgebung damals noch alles andere als grossstädtisch war: Auf dem Bahnhofplatz pflanzte der Buffet-Wirt Kohl und Rüben an, Reisende glaubten, in einem ländlichen Dorf gelandet zu sein. Trotzdem entwickelte sich an diesem bald einmal pulsierenden Ort ein gastronomisches Zentrum. Das «Gerber-Terminus» konnte allerdings nur dank der Kaufmännischen Gesellschaft Aarau gehalten werden, indem man den privaten Besitz in eine Aktiengesellschaft überführte und ihn fortan «Aarauerhof» nannte. Der «Araber», wie er im Volksmund bald einmal hiess, vereinigte dank einer Bar im ersten Stock zahlungskräftige Kundschaft, die der lockeren Philosophie des «fin de siècle» frönte oder sich in der gediegenen Herzog-Stube kulinarisch verwöhnen liess. Der übrige Teil der Gäste versammelte sich im Parterre, während der Stammtisch der Kantonschulverbindung Industria leicht erhöht auf

¹ Der Innenhof des 1928 abgebrochenen Gasthofs zum «Goldenen Ochsen» am Schlossplatz.

² Der ehemals renommierte Gasthof «Zum Wilden Mann» an der Vorderen Vorstadt, der am 28. August 1887 einem Grossbrand zum Opfer fiel.

einem «Zwischendeck» thronte. Mit der Neugestaltung des Bahnhofplatzes 1972 musste der in die Jahre gekommene «Aarauerhof» einem Neubau weichen. Nicht besser ging es dem Bahnhof-Buffet, das dank der Familie Pauli zu einer Anlaufstelle erster Güte mutierte. Wobei längst nicht nur Zugreisende sich im «Buffet» verpflegten, sondern auch ein weiter Kreis von Aarauerinnen und Aarauern, die die international renommierte Küche zu schätzen wussten. Das «Lehrbuch der Küche» von Eugen Pauli gilt dem Gastgewerbe noch heute als anerkanntes Lehrmittel. Im «Buffet» mischten sich unter Vater Ernst Pauli und anschliessend unter Erika Pauli-Gloor auf zwei Etagen Taxifahrer, Professoren der nahen Kantonsschule, Bankangestellte und Gourmets. Im Saal im ersten Stock fanden Bankette (etwa jene des Rotary Clubs Aarau oder das Fischmöhli der Heinerich-Wirri-Zunft) und Versammlungen statt, bei denen trotz der noblen Bestuhlung (aus rotem Samtstoff und Messing) hin und wieder die politischen Fetzen flogen. Heute hat das «Buffet» in der städtischen Gastronomie jeglichen Stellenwert verloren, was sich auch mit dem gegenwärtig laufenden Bahnhof-Neubau kaum ändern dürfte.

Die grossen Zeiten des «Glockenhofs»

Das waren noch Zeiten, als am Aarauer Bahnhof bei Ankunft von Schnellzügen livrierte Portiers der hiesigen Hotels (auf der steifen Kappe mit Namenszug gekennzeichnet) auf «Arrivés» warteten. Zu den «nobleren» Gasthäusern, die sich einen solchen Service leisten konnten, gehörte vor 60 Jahren auch der «Glockenhof». Das Haus zählte adressmässig noch zum Rain und erinnerte an das «älteste Aarauer Gewerbe», die Glockengiesserei, die sich vis-à-vis befand. Zur benachbarten «Schwerindustrie» gehörten weiter Richtung Stadt der Hufschmied Mollet, der Wagner Gloor und der Schlosser Wassmer. Der



«Glockenhof» war eine Mischung aus Hotel und Wohnhaus und stand während und nach dem Zweiten Weltkrieg unter der Leitung von Ernst Bopp-Burn. Der von Gestalt mächtige Wirt war von Haus aus Küchenchef, vertauschte allerdings am späteren Abend die Schürze mit dem Nadelstreifenanzug und begrüßte weltmännisch die Gäste an den Tischen. Berühmt war der gutbürgerliche «Glockenhof» für seinen Saal, auf dessen Bühne jeweils ein Hauch der grossen weiten Welt im Form von Varieté in Aarau Einzug hielt. Nach Zauberkünstlern, Clowns oder der «singenden Säge» konnte «tout Aarau» das Tanzbein schwingen, was Zeitzeugen zufolge auch eifrig geschah. Im besagten Saal fand übrigens die denkwürdige Versammlung statt, die zur Fusion des FC Aarau mit dem Fussballclub Sporting Aarau führte. Im «Glockenhof» feierte Ende der 1950er-Jahre auch das Aargauer Cabaret Rüeblihaft mit Fredy Bruggmann und Ines Torelli seine Premiere. Zum «Inventar» gehörte nicht zuletzt der Billard-Club Aarau, der gleich beim Eingang rechts sein Kabinett mit dem grünen Tisch hatte. Zu den Stammgästen zählte Pfarrer Fritz Oser, der an der nahen Schanzmättelistrasse wohnte und jeweils

3 Ernst Pauli, stadtbekannter Chef vom Bahnhof-buffet, das im vergangenen Juli abgerissen worden ist.



mit Lia Mattle, die im «Glockenhof» logierte, einen Jass zu klopfen pflegte. Nach dem Wirken der Wirtfamilie Hüsler ging der «Glockenhof» an den Italiener Giorgio Vespa über, der an diesem Ort die allererste Pizzeria in Aarau einrichtete. Mit durchschlagendem Erfolg, die Liebhaber der italienischen Küche rissen sich förmlich um die Stühle und nahmen auch in Kauf, in mehreren Schichten und nur gegen Vorreservation essen zu können. 1985 wurde der «Glockenhof» zum Spekulationsobjekt und wechselte mehrfach die Hand, bis er abgerissen und durch eine Überbauung ersetzt wurde.

Geschwister Scherz im «Löwen»

In der «upper class» angesiedelt war unzweifelhaft auch der «Löwen» (oder Lion d'or) schräg gegenüber dem Vorgängerbau, dem heutigen Regierungsgebäude. Hier betreute der geborene Gastgeber Werner Scherz zusammen mit seiner Schwester Hermine («Tante Häbi») die gehobene Kundschaft. Werner Scherz, im Hotelfach aufgewachsen, ausgebildet und vielgereist, von geradezu weltmännischen Umgangsformen, verlieh dem ganzen Betrieb eine besondere Note. Im

4 Werner Scherz, der legendäre Patron des «Löwen» (Lion d'or), heute Ristorante Capri.

Erdgeschoss konnte man gediegen tafeln, im ersten Stock lockte die mondän wirkende Bar, in der sich Verliebte und Verheiratete zu Livemusik drehen konnten. Im Interieur, das neben der Theke aus einem Sofa und Fauteuils bestand, verkehrte mit Vorliebe das Offizierskorps der Kavallerie, die bis 1973 ihren Standort in der Aarauer Kaserne hatte. Dabei sollen im Überschwang schon einmal Champagnerflaschen mit dem Säbel entkorkt worden sein, gemäss einem «Ondit» feuerte ein junger Leutnant aus lauter Freude gar einen Schuss in die Decke ab. In den oberen Geschossen konnten Reisende oder andere Gäste Zimmer mieten, auch wenn der Standard nicht mehr den modernen Ansprüchen zu genügen vermochte. Anfang der 1970er-Jahre wurde der

Gemäss einem «Ondit» feuerte ein junger Leutnant aus lauter Freude gar einen Schuss in die Decke ab.

«Löwen» verkauft, der neue Besitzer gab dem Dancing den Namen «Kupferdächli», was in Aarau eine öffentliche Debatte auslöste, die immerhin erreichte, dass man unverändert in den «Leue» ging. 1976 übernahm Angelo Murgida das Lokal und führte es mit seiner exzellenten italienischen Küche zu neuer Blüte. Die glänzenden Lettern, die noch immer von der stolzen Vergangenheit als «Lion d'or» Zeugnis ablegten, sind vor kurzer Zeit von der Hauswand entfernt worden. Der Zeiten Lauf halt.

Aus dem «Warteck» wurde die «Laterne»

Wie bereits das Jahr 1918 markierte auch 1945 das Ende eines langen Kriegs. Die ausgelöste Aufbruchstimmung erfasste nicht zuletzt das Gastgewerbe. Bestes Beispiel für diese These ist das Restaurant Laterne an der Ecke Kronengasse/Rathausgasse. Das markante Altstadtgebäude diente



über Jahrhunderte den Grafen von Hallwyl als Sässhaus, als Stadtwohnung also. Davon zeugen noch heute die Farben Gelb-Schwarz an den Fensterläden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beherbergte der Partererraum eine Metzgerei, später ein Lokal namens «Warteck». Die Wirtschaft war tiefer als das Strassenniveau gelegen und nur über ein paar Stufen zu erreichen. Im September 1945 übernahm Karl Wüst, gelernter Zahntechniker und begnadeter Schlagzeuger, das «Warteck» und liess es von den Architekten Richner + Anliker umbauen. Aus dieser Zeit stammen auch die Laternen, die Bandleader Wüst (der später auch den Musikverein Harmonie Aarau dirigierte) bei einem Gastspiel in Zermatt entdeckte und nach Aarau mitnahm. Sie gaben der Weinstube den neuen Namen, der sich bis heute gehalten hat. Nach dem stadtbekanntem Kari Wüest übernahm der Schaffhauser Metzger Werner Schey die «Laterne», gefolgt von Willi Lengnacher und von Anita und Kurt Aeschbacher-Bamert. Über all die Jahre hat sich das Lokal als bunter Treffpunkt für alle Schichten erhalten. An strategisch günstiger Lage im Herzen der Altstadt (und mit dem alten Aarau Pranger am Eckpfeiler) traf sich hier vom Pensioniertenstamm über die abendliche Freitagrunde, die Studentenverbindung Zofingia oder die Wirri-

Zunft bis zur Feuerwehr, zu Rekruten oder Touristen ein munteres Völklein, bei schönem Wetter gar auf dem schmalen Trottoir hart an der Rathausgasse.⁵

Pionierhafte «Chez Jeannette»

Ein anderes Beispiel für die sozio-ökonomischen Veränderungen in der Aarauer Gastrolandschaft ist die heutige «Jeannette» an der Vorderen Vorstadt (Haus Nr. 17). Als Eigentümer firmiert um 1877 ein Bernhard Siebenmann, von Beruf Beck und Pintenwirt. Weil der Inhaber offenbar ein passionierter Waidmann war, nannte er sein Etablissement «Jägerstübli». Am Ende des vorletzten Jahrhunderts erwarb Samuel Hug-Bär, Bäcker-Konditor, Haus und Restaurant. Er und später auch sein Sohn Karl Hug führten den Namen und die Spezialität der Sulz-Pasteten weiter. Obwohl die Familie Hug-Bär den ersten Stock selbst bewohnte – die zweite und dritte Etage waren ausgemietet, im Dachstock hausten die Gesellen – durften besondere Gäste Festessen in der Stube der Familie geben. Mutter Hug kochte ihre berühmten Gerichte wie Hasen- oder Rehpfeffer, ganz nach der Affiche eines «Jägerstübli». Häufiger Gast war seinerzeit Chefarzt, Divisionär und Nationalrat Eugen Bircher, der laut Überlieferung an diesem historischen Ort auch deutsche Generäle «traktiert» haben soll. Dauergast in der gemütlichen «Hugei», wie die Wirtschaft im Volksmund hiess, war auch Regierungsrat Xaver Stalder, dem sich vom nahen Regierungsgebäude her ab und zu auch andere Magistraten für einen währschaften Jass anschlossen. Selbst General Henri Guisan liess sich einmal an diesem Ort verwöhnen. Ende der 1950er-Jahre hatte dann die «Jägerstübli»-Herrlichkeit ein Ende.

⁵ Der ehemalige «Laternen»-Wirt Karl Wüst mit Ehefrau Verena Burkard.

1960, just am Maienzug, übernahm die Wirtin Jeannette Bettenmann die alte «Hugei», baute sie um und gab ihr gleich einen neuen Namen. Sie hatte bereits in der «Grabenallee» das Fondue bourguignonne eingeführt, ein Renner sondergleichen, der damals zum Preis von Fr. 7.50 à discretion zu haben war. Dieses Angebot war auch in «Chez Jeannette» auf der Speisekarte und lockte Gäste aus der halben Deutschschweiz nach Aarau. Jeannette Bettenmann spielte ihren weltlichen Charme im eher spröden Aargau gekonnt aus, hatte aber auch kulinarisch den richtigen Riecher für erfolgreiche Trends. «Chez Jeannette» traf sich nicht nur die «classe politique» oder das Bürgertum, hier verkehrten Kunstschaaffende wie Ernst Suter, Werner Hollenstein oder Otto Wyler, die dem Lokal einen weltläufigen und unkonventionellen Anstrich gaben. Kein Wunder, dass an dieser Stätte vor mehr als 40 Jahren der berühmt-berüchtigte Aarauer Fünfliber-Club aus der Taufe gehoben wurde.⁶ «Zum Erstaunen vieler»⁷ verkaufte Jeannette Bettenmann, noch nicht ganz 60-jährig, den Betrieb von einem Tag auf den andern und fand mit Rolf und Doris Böhler-Egli nach einem kurzen Intermezzo ein Nachfolgerpaar, das den kulinarisch hohen Standard (zeitweise mit 16 Gault-Millau-Punkten) würdig bis 2005 weiterführte.

Das Reich der Mina Frey-Zimmerli

Nicht minder berühmt war eine andere Gastgeberin, die Generationen von Aarauern und Aarauern geprägt hat. Fast ein halbes Jahrhundert lang wirtete Mina Frey-Zimmerli auf der «Kettenbrücke» am Zollrain. 1935 begann die junge Frau zusammen mit ihrem Ehemann Emil Frey eine Ära, die volle 47 Jahre dauern sollte. In den Kriegsjahren 1939 bis 1945 wurde der Saal zu einem militärischen Kantonement umfunktioniert, was dazu führte, dass in der «Kettenbrücke» noch lange Zeit dankbare Kavalleristen

verkehrten. 1960 starb mitten aus der Arbeit heraus Emil Frey, Mina hatte plötzlich die ganze Last des Restaurants und des Hotelbetriebs zu tragen. Mit ihrer sprichwörtlich gewordenen «Frauen-Brigade» bewältigte die Wirtin aber sämtliche Stürme und fand immer wieder Zeit für einen kurzen Schwatz mit ihren Stammgästen, vor allem den Pontonieren, den Fischern oder der Reitsektion Arizona. Zu jenen, die regelmässig in der «Kettenbrücke» anzutreffen waren, zählten aber auch Stadtpolizisten, Pfarrherren oder Mitglieder des Lions Clubs, die sich mit Vertretern oder Monteuren (die in einem der 19 Hotelzimmer wohnten) zu einem bunten Schmelztiegel vermischten. In den 1970er-Jahren war zur Freude der Wirtin sogar Bundesrat Rudolf Gnägi

Mina Frey rechnete übrigens mit dem Personal nach einem Couponsystem ab.

für eine Nacht Gast in der «Kettenbrücke». Eine grosse Rolle spielte damals der Saal (samt einer Bühne), in dem sich Versammlungen, Bankette oder Vereinsabende abwechselten. In der «Kettenbrücke» aufgetreten ist als junger Kantonschüler auch Pepe Lienhard mit seiner ersten Big Band, Höhepunkt im seinerzeitigen Kultur- und Gesellschaftsleben. Mina Frey rechnete übrigens mit dem Personal nach einem Couponsystem ab, das für Aussenstehende ewig ein Geheimnis blieb. Sie kannte ihre Pappenheimer, wer bei ihr einen besonderen Stein im Brett hatte, durfte mit dem berühmten «goldenen Besteck» tafeln. Zu Jahresbeginn standen die berühmten «Ballen»-Fische (damals noch aus dem Hallwilersee) auf der Menu-Karte, die nach altem Familienrezept zubereitet wurden und weit über Aarau hinaus bekannt waren.⁸ Erst 1982 zog sich die Wirtin aus dem Geschäft zurück, das ehemals gutbürgerliche Haus entwickelte sich am Ende zu einem



Treffpunkt für jugendliche Nachtschwärmer und heisst heute «Opium lounge».

Die «Riviera» im Schachen

Fest in Frauenhand war vor rund 40 Jahren auch jene Beizen-Kolonie im Schachen, die heute noch liebevoll «Riviera» genannt wird, wohl weil das Ambiente im Sommer an südliche Gefilde gemahnt. Mit mediterranem Temperament ausgezeichnet war namentlich die Wirtin im Restaurant Eintracht, das im Lauf der Zeit schlicht zum «Vaccani» wurde. Die Rede ist von Natalia Vaccani, die den Betrieb von Vater Cesare Vaccani-Longoni übernommen hatte und zusammen mit ihrer Schwester Irma führte. Das «Nati», wie sie von den Gästen liebevoll gerufen wurde, war bei aller äusserlichen Resolutheit eine herzengute Frau und mit Aarau und ihrer Kundschaft eng verbunden. Als eines Tages just vor ihrer Haustür im Schachen der Circus Olympia in

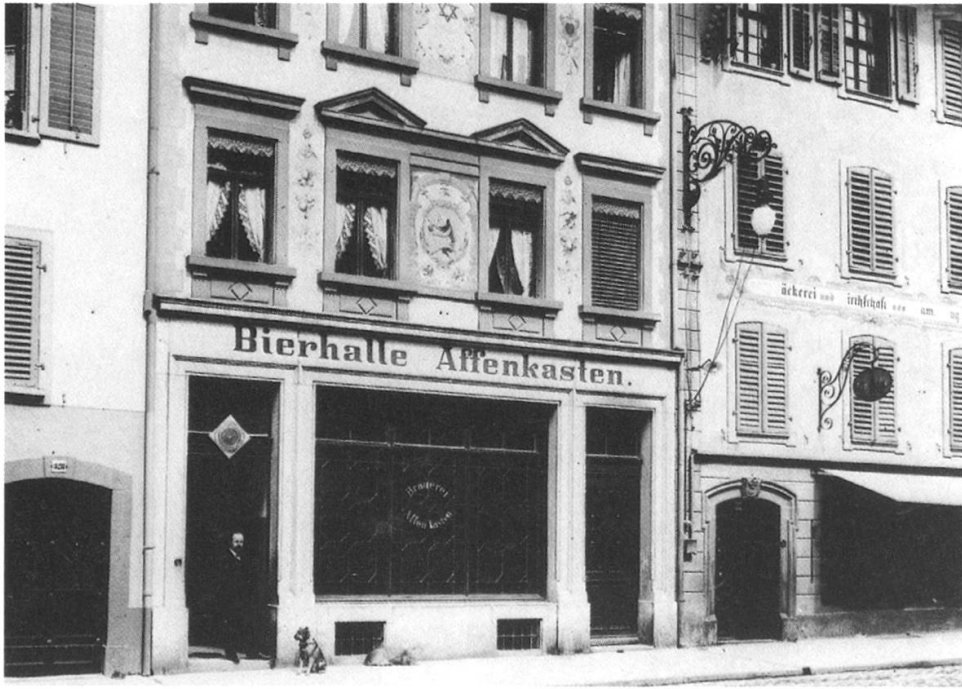
Konkurs ging, war es «Nati», die spontan eine Geld- und Naturaliensammlung organisierte und dafür sorgte, dass wenigstens Menschen und Tiere die finanzielle Misere unbeschadet überstanden. Legendär waren im «Vacci» (das damals nördlich des Hauses über die erste und einzige Bocciabahn am Ort verfügte) die Spaghetti «alla casalinga», die allerdings auf keiner Speisekarte (die es sowieso nie gab) zu finden waren, für geduldige Insider aber rasch zum Geheimtipp avancierten. Gross war in der Stadt das Bedauern, als «Nati» an einem Sonntagabend beim Aufräumen in der Gartenwirtschaft einen Schlaganfall erlitt und an den Folgen starb.

In unmittelbarer Nachbarschaft befand sich im «Mürset» das Reich von Rosa Egger-Mürset. Das «Rösi» war die Seele jener kunterbunten Gästeschar in der guten Stube, die vom «Schachepuur» über Pfadfinder bis zum Handwerker reichte. Höhepunkt war jeweils, wenn «Rösi» sich ans Klavier setzte, den Stuhl zwei- oder dreimal kurz zurechtrückte und in die abgewetzten Tasten griff. Männiglich versank in der rauchigen Gaststube ins Reich der Volkslieder, Walzer und Operetten und summte andächtig oder sang aus vollem Halse mit. Und ab und zu verdrückte ein älteres Semester vor Rührung eine Träne. A propos «Riviera»: Nur zwei Häuser neben dem «Mürset» figurierte im Perimeter des einstigen Aarauer Viehmarktplatzes die dritte Wirtschaft auf engstem Raum, die im Adressbuch vor 60 Jahren noch unter dem Namen «Suter» (nach dem Besitzer Emil Suter-Brendle) lief, im Volksmund aber auf «Chalte Fuess» umgetauft worden war. Angeblich, weil man im Durchzug beim Eingang bald einmal an die Füsse fror. Die beiden Lokale wurden vor drei Jahrzehnten unter

6 «Rösi» Egger-Mürset in der Gaststube des «Mürset» am Klavier.

7 Die Schachenbeizen «Eintracht» (später «Vaccani») und «Mürset» an der «Riviera».





Wirt Robert Schuler zusammengelegt, das Restaurant übernahm dabei den traditionsreichen Namen «Mürset», den es heute noch trägt.

Zur Abrundung einer abendlichen Beizentour am Fusse des Ziegelrains konnten Zecher im Wirtshaus Schachen an der Ecke zur Asylstrasse einkehren. Später wurde aus dem «Schachen» der «Pulverturm» (in Anlehnung an das benachbarte, markante Bauwerk in der alten Stadtmauer) oder nach dem langjährigen Inhaber schlicht und einfach das «Da Luigi». Zum erweiterten Rayon der offenen Allmend im Schachen gehörte der «Schützengarten», der einst als Kantine für jene Bauarbeiter diente, die in den Jahren 1856 bis 1858 den Durchstich des Schanztunnels besorgten. Mit der abgekürzten Version «Schützen» ist das Lokal heute ein Anziehungspunkt für alle Schichten und wird von Hausi Schneider professionell geführt.

Der Schmelztiegel «Affenkasten»

Der Weg durch alte Aarauer Gaststätten führt vom Schachen wieder hinauf in die Vorstadt. Zum «Affenkasten», der schon allein seiner Bezeichnung wegen nationale Berühmtheit erlangte. Woher die Affiche, die 1877 erstmals auftaucht, kommt, bleibt im Dunkeln der Geschichte. 1927 gehörte der Betrieb der Brauerei Feldschlösschen, als Pächter fungierten ab diesem Jahr Hans Cäsar und Maria Burger-Eggelet. Die Wirtschaft war an 365 Tagen im Jahr geöffnet, Betriebsferien kannte man nicht. Der Raum war aufgeteilt in eine «Arbeiterwirtschaft» im «Hinteren Aff» und in einen «Vorderen Aff», in dem sich auch acht bis neun Stammtischrunden trafen. Im Gäste-

8 Der alte «Affenkasten» an der Vorderen Vorstadt, im Haus nebenan die Bäckerei und Wirtschaft der Familie Hug («Hugei»), heute Restaurant Jeannette.

9 Die «Alte Bayerische Bierhalle» (Aufnahme von 1896 «um Mitternacht») an der Ecke Bahnhofstrasse/Obere Vorstadt (heute Restaurant Rendez-vous).

buch aus jener Zeit findet man unter vielen anderen den Namenszug von Albert Schweitzer, der nach einem Konzert in der Stadtkirche im «Aff» dinierte. Ab 1944 ist laut Adressbuch ein Walter Müller-Anliker Pächter auf dem «Aff». In dieser Zeit turnten in engen Käfigen in der verrauchten und lärmigen Wirtsstube lebende Affen herum, eine Interpretation des Hausnamens, die heute

Regierungsräte sasssen neben dem «Büezer», Staatsanwälte neben Rekruten oder Gewerbetreibenden.

wohl längst die Tierschützer auf den Plan gerufen hätte. Die hohe Zeit des Lokals fällt in die Ära des begnadeten Gastgebers Fritz Plüss, der praktisch zum Synonym für den «Affenkasten» wurde. Laut dem ehemaligen Botschafter Hansrudolf Hoffmann war diese einmalige Bierhalle «ein Brennpunkt der faktischen Integration, organisch gewachsen, und zwar ohne politisches Multikultiprojekt».⁹ Hier traf man BTVer ebenso wie Mitglieder des Kantonsschülerturnvereins KTV, den Unteroffiziersverein oder die Kegelbrüder, den Schweizerischen Alpenclub oder die Stadtsänger. Regierungsräte sasssen neben dem «Büezer», Staatsanwälte neben Rekruten oder Gewerbetreibenden. «Oberi und Underi, Gwöhnlechi und Bsunderi», bezeichnete Hoffmann diesen menschlichen Schmelztiegel der besonderen Art, gekonnt dirigiert durch den «Chef de l'orchestre» Fritz Plüss. Ende der 1960er-Jahre sorgte die neu eröffnete «Brötlibar» gegen die Vordere Vorstadt hin im Aarauer Spiessbürgertum für Aufregung und Argwohn. Hier traf sich die aufmüpfige und antiautoritäre Jugend mit lokalen Bohemiens und Künstlern, liessen sich von der Bardame Luci bedienen und lauschten den revolutionären Ausführungen von Joggi Dössegger, der in der «Brötlibar» auch seine

Bilder ausstellte. Leider schlug dem «Aff», diesem «Ort der lärmigen Geselligkeit ohne Vorschriften und reservierte Tische», am 31. Oktober 2006 das letzte Stündlein. Das einmalige «Dampfablassventil und Theater, das eigentliche Zentrum Aaraus», machte den Laden dicht und einem Büchergeschäft Platz. Mit dem klassischen Zitat «Es wechseln die Zeiten, da hilft kein Gewalt» musste sich auch Stammgast Hansrudolf Hoffmann der Entwicklung, die Aarau um ein Wahrzeichen ärmer machte, letztlich beugen.

Dreimal «Spanische Weinhalle»

Es ist wohl in der Geschichte der Gastronomie ein Unikum, dass kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Aarau gleich drei Betriebe mit der Bezeichnung «Zur Spanischen Weinhalle» um Kundschaft buhlten. Die erste befand sich an der Kirchgasse Nr.4 und wurde von Rosalia Masabeu-Elias geführt. Hier hat sich das spanische Element bis heute mit dem Begriff «Sevilla» erhalten, eine der letzten urwüchsigen Beizen der Stadt, die seit 1972 vom Wirtepaar Annelis und René Dätwiler geführt wird und gegen jeden Trend ihr Revier verteidigt hat. Die zweite «Spanische Weinhalle» stand an der Oberen Vorstadt. Als Wirtin wirkte im «Barcelona» mit Ella Mestre-Mateu eine gebürtige Ibererin, die sich jeweils mit natürlicher «grandezza» über eine Wendeltreppe in die oberen privaten Gemächer zurückzog. Die sonst schon enge Gaststube wurde zusätzlich durch eine hölzerne Falltüre beeinträchtigt, die mitten im Raum bei Bedarf den Eingang zum Weinkeller freigab. Das «Barcelona» war in den 1960er-Jahren geradezu Kult und verfügte über einen Eingang aus hängenden und klimpernden Glasperlen. Deshalb war die Enttäuschung gross, als es um 1969 der neuen Überbauung Behmen weichen musste und von der Bildfläche verschwand. «Spanische Weinhalle zum Stadttor» hiess schliesslich das Restaurant



an der oberen Rathausgasse, an der Ecke zur Milchgasse. Hier sorgte Esteban Ros-Panella für mediterrane Küche und Getränke, ehe die Familie ihr Glück in gleicher Sache in Bern versuchte. Damit wechselte das Lokal auch den Namen und heisst seit Menschengedenken und bis heute «Ticino».

Nicht verdursten musste man auch im engeren Bereich der Bahnhofstrasse. Gleichzeitig mit dem «Barcelona» versanken leider Ende der 1960er-Jahre auch die Mauern des Restaurants Ratskeller (volkstümlich wegen seines schmalen Grundrisses als «Kleiderhaken» tituliert) an der Ecke zur Oberen Vorstadt in einer gewaltigen Staubwolke. Bereits länger zurück liegt die Herrlichkeit der «Bayerischen Bierhalle», die dort stand, wo heute das «Rendez-vous» mit Trudi Suter zu Speis und Trank einlädt. Zwei Häuser weiter konnte man sich im «Bären» vom Weg zwischen Bahnhof und Regierungsviertel erholen. Auch hier trat der Gast in einen langen schlauchförmigen Raum, wobei man im hinteren Teil noch die alten Stallungen des ehemaligen Gasthofs an der Überlandstrasse ausmachen konnte. Die Taverne Bären, die an die lange Zeit unter den Gnädigen Herren von Bern erinnert, ging 1760

10 Fritz Holzach (Mitte, in weisser Schütze), der einstige Wirt des Café Bank an der Bahnhofstrasse (heute «Penny Farthing»).

aus unbekanntem Gründen ein, später muss das Recht wieder aktiviert worden sein. Unter dem letzten Wirt Erwin Schenkel verkehrten im «Bären» am Ende vor allem Arbeiter und junge Leute im Lokal. Gleich anschliessend lockte die alte «Aarauerstube» (der Neubau gleichen Namens steht heute am Bahnhofplatz) mit Wirt Heinz Grogg, und zwar mit dem romantischen oder für Schüler, die ihre Nase erfolglos am Schaufenster platt drückten, geheimnisvollen Hinweis «Postillon d'amour» im ersten Stock. Es handelte sich dabei um eine Art Tisch-Telefon für schüchterne Singles, wie es vor allem im benachbarten Deutschland damals Mode war.

Die Ära Holzach im Café Bank

Das Haus Nr.1 an der herrschaftlichen Bahnhofstrasse war neben dem «Aarauerhof» das Café Bank. Aus bescheidenen Anfängen als Restaurant der Brauerei Holzach (ungefähr dort, wo heute das AZ Medienhaus steht) entwickelte sich der Betrieb unter Witwe Julie Holzach nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Treffpunkt erster Güte. Hans und Klara Holzach-Läuchli setzten die Familientradition fort und bauten die Lokalitäten aus. Ab 1960 wirkte Fritz Holzach zusammen mit seiner Frau Erna bereits in dritter Generation. Die Liegenschaft gehörte mittlerweile der Brauerei Feldschlösschen. Durch den überraschenden Tod von Fritz Holzach im Jahr 1971 nahm diese Herrlichkeit ein abruptes Ende. Im Café Bank verkehrten nicht nur «Bänkeler» (allen voran Alfred Schäfer und später Rolf Buri) von der nahen Bankgesellschaft (später UBS), sondern auch PTT-Angestellte, vornehmlich Pöstler oder Briefträger. An den Stammtischen, namentlich jenem der Schützen und Turner, wurde eifrig politisiert, in den beiden Sälen im ersten Stock fanden zahllose Parteiversammlungen oder hitzige Sitzungen statt. Unter anderen traf sich jeweils am Dienstagmorgen die (damals

noch stattliche) Grossratsfraktion der Freisinnigen zur Vorbesprechung der Sitzungstraktanden. Am Mittag kam man am gleichen Ort wieder zusammen und tat sich am berühmten Pot-au-feu (im Kupferkessel serviert) oder an der traditionellen Bernerplatte gütlich. Zu den Spezialitäten zählten auch die «Spaghetti Bank», wobei der Chef nach getaner Küchenarbeit «die Runde machte», also die Gäste von Tisch zu Tisch persönlich begrüßte. Vor dem Café Bank fand über Jahre auch der Brauch des Nuss-Nuss der Schützengesellschaft Aarau statt, wobei die Kinderbescherung durch die 1824er-Schützengilde vom kleinen Balkon aus erfolgte. Natürlich zählte quasi vor dem Kasernentor auch das Militär zur Kundschaft im Café Bank, unter vielen – wie sich Erna Holzach noch heute erinnert – in den 1960er-Jahren auch jener Jean-Louis Jeanmaire, der 1977 wegen «fortgesetzter Verletzung militärischer Geheimnisse» zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Heute heisst das Café Bank «Penny Farthing», was ja im übertragenen Sinn auch mit Ökonomie zu tun hat, während im ersten Stock das «Thai House Oriental» mit fernöstlichen Spezialitäten Gäste in Scharen anlockt.

Typische Damenlokale

Während «angeschriebene Häuser» heute ganz selbstverständlich von beiden Geschlechtern besucht werden, war vor einem halben Jahrhundert der regelmässige Gang ins Wirtshaus noch fast ausschliesslich Männersache. Von Ausnahmen, etwa bei Familienfesten oder bei der Einkehr nach dem Sonntagsspaziergang, abgesehen. Doch die Aarauer Damenwelt hatte durchaus ihre eigenen Anlaufstellen. Die Damen taten sich zum Beispiel im Cafe Hintz an der Kronengasse, in der Confiserie Schneider an der Rathausgasse, im «Waldmeier» am Holzmarkt oder im «Brändli» im ersten Stock an der Bahnhofstrasse an Süssigkeiten, Kaffee oder Tee

gütlich und pflegten nach dem Einkaufen in der Stadt den sozialen Umgang unter ihresgleichen. Und am Abend gingen Frauen hin und wieder in die (alkoholfreie) «Perle» in der Igelweid, ein Lokal, das später in «Kiebitz» umgetauft wurde, aber längst nicht mehr existiert. Geblieben ist aber die Erinnerung an Auftritte des jungen Vico Torriani, der bei kurzen Gastspielen in der «Perle» die weiblichen Gäste gesanglich verzückte. Ausgesprochen feminine Kundschaft zog auch das Café Rex in der Pelzgasse an, mindestens zu jenen Zeiten, als es von Ernst Vordermann geführt wurde. Stillere Quartiercafés gab es mit dem «Bankrain», dem «Wehrli» an der Ecke Entfelderstrasse/Gönhardweg, dem «Wüthrich» an der Herzogstrasse, dem «Zubler» an der Hinteren Bahnhofstrasse und – zusammen mit einem Wohnblock konzipiert – das «Flora» an der Buchserstrasse.

Die Aarauer Damenwelt hatte durchaus ihre eigenen Anlaufstellen.

Massierung um den «Halunkenplatz»

Aarau zählte in den wirtschaftlichen Boomjahren nach dem Zweiten Weltkrieg Tausende von Arbeitsplätzen in der Industrie, vom Stahlguss bis zur Herstellung von Präzisionsinstrumenten. Nach dem Ertönen der Fabriksirenen strömten jeweils ganze Bataillone von Arbeitern zum Feierabendschoppen in die Wirtshäuser. Ein gefragtes Gebiet war der «Halunkenplatz», der seinen etwas despektierlichen Namen in den Krisenjahren nach 1930 erhalten hatte, als sich jeweils arbeitslose Männer auf dem Holzmarkt versammelten und auf eine Verdienstgelegenheit warteten. An Beizen fehlte es in diesem Rayon nicht. So lockte an der Ecke zum Ziegelrain das «Kohlerstübli», vor einem halben Jahrhundert noch sinngemäss

von Walter Kohler-Zaugg geführt. Und im Schatten des mächtigen Oberturms lud das Restaurant «Vogt» am Graben 36 zum kühlen Trunk. Später hiess die zweistöckige Wirtschaft «Arber» und anschliessend «Graben», bis Ende Juli dieses Jahres ging man an gleicher Stelle ins «Au premier». An der südlichen Häuserfront des Holzmarktes treffen wir damals noch auf die Wirtschaft «Rohr» (mit Wirt Walter Rohr), das später auf den seltsam klingenden Namen «Zum Grünen Esel» umbenannt und damit zur Legende wurde. Die typische Jasser-Beiz musste schliesslich der Erweiterung eines Modegeschäftes weichen. Noch zum engeren Perimeter des Holzmarktes gehörte der untere Rain, also auch das Restaurant Berna, das im Volksmund in Anlehnung an eine gleichnamige Fabrik für Nutzfahrzeuge nur das «Lastwägeli» genannt wurde. Mit der letzten Wirtin Martha Wildi verschwanden auch die auffälligen Kokosteppiche von den Wänden. An der Ecke zur Vorderen Vorstadt stand vor 50 Jahren noch das kleine Café Ortlieb, vormals Hediger, das im ersten Obergeschoss gegen Südosten allerdings über einen mächtigen Erker verfügte. An der Ecke Graben/Hintere Vorstadt erhob sich das markante Haus des «Hirschen». Der Name erinnerte an den nahen Stadtgraben, in dem vor Jahrhunderten noch Hirsche ästen. Hier führte nach 1945 der national bekannte Schwinger August Suter das Zepter, später firmierten Hans und Lina Liechti als Wirtepaar. Der «Hirschen» war das Revier der Arbeiter der Weltfirma Kern im Schachen, später kamen Gastarbeiter aus Italien als Stammgäste hinzu. Die Gaststube war aufgeteilt in eine zweite und eine erste «Klasse» (unten, mit Tischtüchern), das volkstümliche «Oberdeck» erhielt vom Volksmund die Bezeichnung «Texas-Bar», die als Kulisse bis im Mai 1967 für

11 Das Restaurant Berna («Lastwägeli») und das Café Ortlieb am Rain (Aufnahme um 1958).





manchen fidelen Abend sorgte. In jenem Jahr löschte die Nachfolgerin und Liechti-Tochter Käthi das Licht, der «Hirschen» verschwand aus dem Stadtbild und machte einem Warenhaus (heute Interdiscount) Platz. Im Haus Graben 6 befand sich seit Menschengedenken eine Wirtschaft, die um 1945 noch «Zur Burgerstube» hiess, später aber dank der Bierlieferantin in «Feldschlösschen» umbenannt wurde. Das Lokal war eine sogenannte Herrenwirtschaft, in der vor allem Geschäftsleute und Büro-Angestellte des mittleren und oberen Kaders verkehrten. Hier wirkte als Patron der stadtbekannt «Künzler Oski». Er stammte aus St. Margrethen und hat zeitlebens den ausgeprägten Ostschweizer Dialekt behalten. Der wendige kleine Mann mit der dicken Brille war ein erstklassiger Küchenchef mit einem nie versiegenden Humor. Einer der letzten «Feldschlösschen»-Wirte von altem Schrot und Korn war Walter Zimmermann, der seit einigen Jahren wieder in die Aarauer Gastroszene zurückgekehrt ist und zusammen mit Ehefrau Emilia die währschafte «Altstadt» an der Rathausgasse führt. Das Haus am Graben 6 hat heute noch gastliche Türen und im Sommer eine lauschige Gartenwirtschaft unter den Platanen, allerdings unter dem Begriff «Mr. Pickwick-Pub».

Der «General» im «Rössli»

Lenken wir unsere Schritte in die Metzgergasse, in der wir gleich neben der Postfiliale das schöne alte Wirtshausschild des «Rössli» entdecken, das noch immer keck in den Himmel ragt und auf die Passanten blickt. Der einstige Gasthof geriet am 6. Dezember 1830 schlagartig ins kantonale Rampenlicht. In jenen Tagen blies Heinrich Fischer von Merenschwand zum Freiämtersturm und widersetzte sich dem aargauischen Grossen Rat, der die Grenzen der Zentralgewalt überschritten hatte. «General» Fischer zog mit seinem Landsturm aus politischen Gründen nach Aarau. Die Hauptstädter versteckten sich angstvoll hinter den geschlossenen Fensterläden und wurden Zeugen, wie Fischer mit seinem «Stab» sein Hauptquartier im «Rössli» mitten in der Aarauer Altstadt bezog. Die «Demonstration» dauerte nur wenige Tage,¹⁰ geblieben ist das «Rössli», das bis vor gut 20 Jahren über eine äusserst gemütliche Gaststube verfügte und unter dem Eigentümer und Wirt Fritz Lüscher während und nach dem Zweiten Weltkrieg eine wahre Blütezeit erlebte. Dank dem Vornamen des Inhabers verkehrte im «Rössli» über lange Zeit auch der ehrwürdige (und leider mangels Nachfahren aufgelöste) Fritzenverein. Bedauerlicherweise ist von der alten Holztäferung und dem nostalgischen Mobiliar heute nichts mehr zu sehen, das jugendlich-moderne Lokal heisst im Moment «jojo». Gegenüber auf der anderen Gassenseite stand das Restaurant Vis-à-vis, das erst nach 1950 in «Waage» umgetauft wurde und sein Cachet im Gegensatz zum «Rössli» bis auf den heutigen Tag fast lupenrein erhalten hat. Der Begriff der «Waage» erinnert an das ehemalige städtische Kaufhaus an der Ecke Metzgergasse/Laurentzorgasse, in dem dieses

¹² Der ehemalige «Hirschen» am Graben, der bis Mai 1967 seine Türen offen hielt, dann einem Warenhaus Platz machen musste (heute Interdiscount).

Instrument wohl häufig zum Einsatz kam und deshalb historisch auch mehr Sinn macht als das «Vis-à-vis».

Hier muss die Zeitreise durch die Beizen-Landschaft von Alt-Aarau aus Platzgründen unterbrochen werden. Sie ist allerdings noch keineswegs zu Ende und findet an gleicher Stelle in einem Jahr eine Fortsetzung. Gilt es doch, auch Lokale wie den «Salmen», die längst verschwundene «Ratsstube», das «National» oder das «Schmale Handtuch» (das ehemalige «Rütli» an der Rathausgasse) gebührend zu würdigen. Der Chro-

nist, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann und will, dank Käthi Meier, Erna Holzach, Hanspeter Thut, Benno Schmid, Otto Erni, Paul Mathis, Paul Zumbühl, Othmar Gruber und Rolf Schäuble für ergänzende Auskünfte. Ein besonderer Dank gilt dem Stadtarchivar Martin Pestalozzi und Stefan Worminghaus für die Durchsicht des Manuskripts.

Hermann Rauber, langjähriges Mitglied der Redaktionskommission der Aarauer Neujahrsblätter, ist Redaktor bei der Aargauer Zeitung.

Anmerkungen

1 Elsasser, Theo; Erismann, Paul: Das alte Aarau. Aarau 1970.

2 Pestalozzi, Martin: Die Schützenstube im «Wilden Mann». In: Aarauer Neujahrsblätter 1993, 103.

3 Fehlmann, Hans-Rudolf: Aus der Geschichte der Vorderen Vorstadt. In: Aarauer Neujahrsblätter 1992, 44ff.

4 Lüthi, Alfred; Boner, Georg; Edlin, Margareta; Pestalozzi, Martin: Geschichte der Stadt Aarau. Aarau 1978, 352f.

5 AZ vom 16. 9. 1995.

6 Rauber, Hermann: Freiheit in Gemütlichkeit, Geschichte des Aarauer Fünfliber-Clubs, Aarau 2008.

7 Susanne Dul in der AZ vom 29. 8. 2000.

8 Privatdruck der Familie Frey zur «Kettenbrücke».

9 AZ vom 31. 10. 2006.

10 Gedenkschrift zur Erinnerung an den Freiämtersturm von 1830. Muri 1980, 38.